



Kate Morton

Die verlorenen Spuren

Aus dem Englischen von Charlotte Breuer und Norbert Möllemann

Diana Verlag 2014 • 608 Seiten • 9,99 • 978 3 453 35731 0

★★★★★

2011 besuchen Laurel und ihre Geschwister ihre Mutter im Pflegeheim. Sie beschließen, die todkranke Frau zum Sterben in ihr altes zu Hause zurückzuholen. Laurel ist inzwischen eine berühmte Schauspielerin, die nicht mehr viel Kontakt zu ihrer Familie hatte – aber in dieser Situation kommen alte Erinnerungen und Fragen wieder hoch. Sie hatte 1961 als Teenager gesehen, wie ihre liebevolle Mutter einen Mann erstochen hatte. Nach dem Polizeibericht war es ein fremder Landstreicher, sie hatte in Notwehr gehandelt – aber wieso hatte der Mann ihre Mutter damals mit ihrem Namen Dorothy angesprochen? Und weshalb verlangt ihre jetzt im Alter manchmal verwirrte Mutter nach Jimmy, wo doch weder ihr Mann noch ihr Sohn so heißen? Laurel stellt fest, dass sie fast nichts über ihre Mutter vor deren Eheschließung weiß und fängt an, Spuren und Erklärungen zu suchen. Ein altes Foto von 1941, das Dorothy und Vivien zeigt, ist der Ausgangspunkt ihrer Recherchen.

„Kunstvoll konstruiert und fesselnd geschrieben – ein echter Pageturner“ wird das Buch auf dem rückwärtigen Einband angepriesen: Aber es ist viel mehr als nur das. Es geht um die Suche nach Wahrheiten, Wirklichkeit und Einbildung, die Entwicklung der Persönlichkeit, Vertrauen und die Notwendigkeit zu handeln. Die Sprache ist einfach, von einer schlichten Eleganz. Manchmal muss man genau lesen, um die Widersprüche in der Selbstwahrnehmung der Figuren und der Wirklichkeit des Romans nicht zu übersehen. Personen und verschiedene Zeitebenen werden meisterhaft miteinander verknüpft. Bekannte Werke aus der Literatur stehen symbolisch für seelische Befindlichkeiten, Peter Pan für die noch nicht erwachsene Mutter, die der Welt gerne entfliehen würde, Harold Pinters Geburtstagsparty für die pubertierende narzisstische Laurel, aber auch jeweils für eine Zeitströmung, ein Generationen umfassendes Gefühl. In der Neuzeit wird bei einem Bibliotheksbesuch eine Augenzwinkernde Anspielung auf die Harry Potter Romane von J.K. Rowling gemacht: „Sie lächelte gespielt verständnislos (Hogwarts?), worauf er mitleidig nickte (Muggel), dann kamen sie zur Sache.“

Ortsbeschreibungen inszeniert Kate Morton wie Bühnenbilder, Verhaltensweisen schildert sie wie Rollen in einem Theaterstück: „Es war schwer zu glauben, dass die starke Frau, die jeden nächtlichen Schrecken hatte verbannen können, dieses bleiche Geschöpf war, das da im Krankenbett lag... Laurel rettete sich in die Rolle der pflichtbewussten Tochter und nahm die knochige Hand ihrer Mutter.“ Dadurch entsteht nicht nur ein besonderer Bezug zu der Sichtweise



der Schauspielerin Laurel, sondern auch eine gewisse Distanz, die den Leser wie einen Zuschauer des Geschehens auf einer Bühne fühlen lässt.

Der Alltag in London während der Schrecken des zweiten Weltkriegs wird nicht reißerisch dargestellt, sondern erfahrbar durch Beobachtungen, wie dass der Sternenhimmel über der Stadt nie so gut zu sehen war, wie während der Verdunkelung oder die Bemerkung, dass wenn dieses letzte Paar Seidenstrümpfe zerreißen würde, sie sich eine Strumpfnaht auf die nackten Beine malen müsse.

Kate Morton beobachtet präzise Äußeres, aber auch die Gefühlslagen verschiedener Altersgruppen. So sind in den Text nachdenkliche Bemerkungen eingeflochten, z.B. „Die Jugend genießt das Vorrecht der Arroganz, und für Laurel stand einfach fest, dass ihre Eltern nicht annähernd so abenteuerlustig waren, wie sie selbst.“ An einer anderen Stelle: „Ihre Mutter fragte nicht, warum. Vielleicht, dachte Laurel, hörte man irgendwann im Alter einfach auf, Fragen zu stellen, weil man seit Jahren erleben musste, dass man so vieles nicht mehr richtig mitbekam oder falsch verstand, und weil die meisten Entscheidungen ohnehin bereits getroffen waren.“

Ja, der Roman ist gut zu lesen, spannend und auch mit mal zarter Ironie dann deutlichem Sarkasmus gewürzt: „Selbstverständlich.“ Nichts tat sie lieber, als ihre Schwachstellen zu erkunden, außer vielleicht, sich einer Zahnwurzelbehandlung zu unterziehen“ oder: „Claire lächelte mit der Wärme eines arktischen Winters“.

Auch wenn dieses Buch im Zeitschriftenregal vor der Kasse eines Supermarkts zu finden ist: Man lasse sich nicht täuschen, nicht von der Spannung, der gut lesbaren Sprache, nicht von dem puppenhübschen Bild der Autorin – unter der glatten Oberfläche ist viel Substanz!